

DIE MUSIK

HALBMONATSSCHRIFT MIT BILDERN UND NOTEN

HERAUSGEGEBEN VON KAPPELLMEISTER
BERNHARD SCHUSTER

ACHTER JAHRGANG

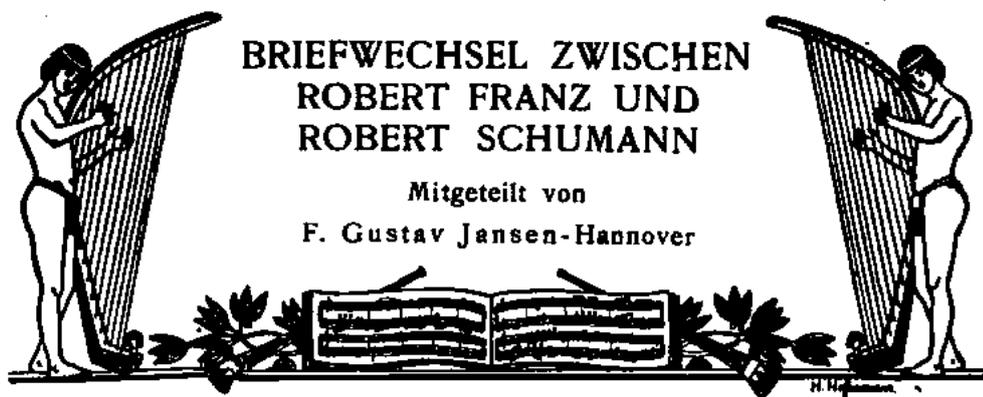
ERSTER QUARTALSBAND

BAND XXIX



VERLEGT BEI SCHUSTER & LOEFFLER
BERLIN UND LEIPZIG

1908—1909



BRIEFWECHSEL ZWISCHEN ROBERT FRANZ UND ROBERT SCHUMANN

Mitgeteilt von
F. Gustav Jansen-Hannover

Vorbemerkung



Die nachfolgenden Blätter haben sich die Schilderung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Franz und Schumann auf Grundlage ihres bis jetzt unbekannt gebliebenen Briefwechsels zur Aufgabe gestellt.

Sie geben über die in den Briefen erwähnten Personen und Verhältnisse aufklärende Nachweise, schließen aber alles aus, was außerhalb des Zeitraums von 1843 (der ersten Anknüpfung Franz' mit Schumann) bis 1854 (Schumanns Überführung in die Irrenanstalt) liegt und nicht unmittelbar die persönlichen Beziehungen zwischen den Künstlern berührt.

Man empfängt aus dem Briefwechsel ein klares und herzerfreuendes Bild der beiden Künstler: des jüngeren, der bescheiden und ehrerbietig sich seinem „Meister“ naht, — des älteren, der „die Freude über ein neuentdecktes Talent“ auch hier so schön betätigt.

Die Veröffentlichung der Briefe Franz' an Schumann geschieht mit Genehmigung der Königlichen Bibliothek in Berlin. Schumanns Briefe an Franz verdanke ich Frau Superintendent Bethge in Halle a. S., Franz' Tochter, diejenigen von Franz an Whistling Herrn Dr. Prieger in Bonn. Der Abdruck erfolgt nach den Originalen. Ein paar unwichtige Auslassungen sind durch . . . kenntlich gemacht, einige Ergänzungen in [] beigegeben worden.



Robert Franz, Organist an der Ulrichskirche in Halle, stand im 27. Lebensjahre, als er sich an Schumann wandte, um sich von ihm ein Urteil über seine Liederkompositionen zu erbitten. Schumann hatte seit Mai 1840 eine Fülle kostbarer Gesänge herausgegeben, die freilich nur in engeren Kreisen bekannt und gewürdigt waren. Auch in Halle hatte sich eine kleine Schumanngemeinde gebildet und zwar unter Robert Franz, der überhaupt als einer der ersten die hohe Bedeutung des Liederkomponisten Schumann erkannte und begeistert für sie eintrat. Gedruckt

waren von Schumann damals nur: der Liederkreis von Heine, die „Myrthen“, die Lieder von Geibel, Chamisso (op. 31), Kerner, Reinick, Rückert, Eichendorff und Andersen. „Frauenliebe und -leben“, die „Dichterliebe“, die „Romanzen und Balladen“ lagen der Öffentlichkeit noch nicht vor.

Franz sandte am 10. Januar 1843 eine Anzahl eigener Lieder an Schumann, begleitet mit folgendem Briefe:

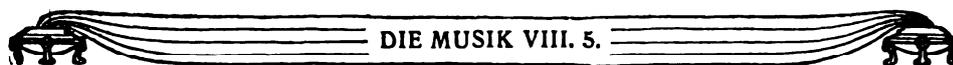
Gehrtester Herr Doctor!¹⁾

Was mir den Muth gibt, Sie mit einer Angelegenheit, welche Ihnen kaum Freude machen kann, zu beschweren, weiß ich selbst nicht. Ich habe das unklare Bewußtsein von einem Verhältniß zwischen Schüler und Meister, und daß der Erstere in mancher Beziehung ein sicheres Anrecht auf die Berücksichtigung des Letzteren habe. Daß ich zu Ihnen so gestellt bin, unterliegt bei mir wenigstens keinem Zweifel, wie das hier mein Wort und, lassen Sie meine Bitte nicht unberücksichtigt, dort meine That beweisen wird. —

Ich übersende Ihnen nämlich eine Anzahl von Liedern, in keiner andern Absicht, als von Ihnen Lehre und Rath einzuholen. In meinem Bildungsgange hielt ich mich hauptsächlich an Bach, Schubert und Sie; des Ersteren Einfluß dürfte sich in der Form vorliegender Compositionen weniger geltend machen als der Ihrige und der Schuberts. Meine Ansichten über Gesangwerke in der Liedform stimmen im Wesentlichen mit den Ihrigen überein; ich meine, dem Lied muß eine freiere Entwicklung vindicirt werden als jedem andern Musikstücke, es ist dies sogar nothwendig, will man den Text so erfassen, als er es seiner Natur nach verlangt. Wie weit ich nun über mich selbst im Klaren bin, will ich offenherzig gestehen. Ich habe nicht das Genie, mit jedem Wurfe etwas Neues zu bringen, ein Trost, der der überwiegenden Mehrzahl Ruhe geben muß. Es fragt sich nun, ob es erlaubt ist, das schon Vorhandene auf vernünftige Weise verbrauchen zu dürfen und so etwas einigermaßen Selbständiges zu bilden. Daß ich bemüht gewesen bin, dahin zu streben, wird die Einsicht in meine Compositionen zeigen. Man geht aber, handelt es sich um eigene Productivität, mit der Selbstkritik nie sicher, indem die jedesmalige Auffassung, daß sie aus einer lebhaft angeregten Stimmung hervorgegangen, dem individuellen Bedürfniß am meisten convenirt; man lebt sich harmonisch und melodisch so in das Eigene hinein, daß ein unparteiisches Urtheil kaum denkbar ist. Eine objektive Anschauung würde nur möglich sein, wenn zwischen Schaffen und Beurtheilung ein größerer Zeitunterschied stattfindet. Anders verhält es sich, sobald fremde Augen zu Gericht sitzen; dann treten Mängel und Vorzüge in das rechte Licht, und was man selbst an Competenz verloren hat, gewinnt der Andre.

Da ich nun mittelst Ihrer herrlichen Schöpfungen angeregt wurde, Ihren Fußtapfen in der überschönen Gegend, die Sie entstehen hießen, nachzuschleichen, so liegt das Bedürfniß ziemlich nahe, zu wissen, ob ich den rechten oder falschen Weg eingeschlagen. Ich wende mich mit dem innigsten Vertrauen zu Ihnen, im Voraus überzeugt, den nöthigen Nachweis zu erhalten, zumal ich weiß, wie ernst Sie es mit einem ernstem Streben meinen, möge es sich nun hier oder dort manifestiren. Erlaubt es daher Ihre Zeit, einen Blick auf meine minutiösen Leistungen zu werfen, so machen Sie mich unsäglich froh. Der Vortheil, welcher mir daraus entspringen

¹⁾ Autograph im Schumannschen Familienbesitz.



muß, liegt am Tage. Und erkannten Sie weiter nichts an, als daß mein Streben ein redliches sei, so würde schon dies vollkommen genügen, rastlos den Weg fortzuwandeln, den ich bis jetzt für den einzig wahren anerkannt habe.

In tiefster Hochachtung
R. Franz
Organist

Postpt.: Die Lieder sind sämtlich in den letzten sechs Wochen entstanden und tragen der Stimmung nach dasselbe Gepräge. Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß sich mein Empfinden zu sehr in sich selbst hineinwickelte und äußerlich zu wenig kund werde; auf alle Fälle konnte ich nicht anders fühlen! Die meisten Sachen treten leise auf, und sollen sie wirken, müssen sie auch so aufgefaßt werden. Ich habe nur die zum Verständniß nothwendigsten Zeichen bemerkt; das Pedal ist fast immer wesentlich; das Tempo rubato wird allerwärts in Anwendung gebracht werden müssen.
Der Ob.

Schumann nahm Brief und Lieder mit lebhaftem Anteil auf. Abends erzählte er seinem Freunde Wenzel, er habe Lieder „von einem gewissen Franz aus Halle“ empfangen, die ihm „einen glücklichen Nachmittag“ bereitet hätten.¹⁾

Er schrieb an Franz:

Leipzig, den 23. Januar 1843

Verehrtester Herr,

Ihr lieber, nur gar zu bescheidener Brief verlangt eine ordentliche Antwort — und noch mehr Ihre innigen sinnigen Lieder.

Aber Halle ist so nahe — könnte man sich da nicht besser sehen und sprechen? Kommen Sie daher bald und suchen mich auf.

Ihre Lieder haben mir ausnehmend gefallen — wie seit langer Zeit keine anderen. Dies mußten Sie auch im Voraus wissen. Schreiben Sie so rüstig weiter, auch anderes als Lieder. Es bildet eines für's andere. Doch über all dieses sprechen wir uns lieber am Clavier. Mit herzlichem Antheil

Ihr
ergebener
R. Schumann

Daß dieser Brief Franz sehr froh stimmte, ihm fast „den Kopf verdrehte“ (wie er einem Freunde schrieb), ist begreiflich. Der Einladung Schumanns zu einem Besuche bei ihm folgte er schon bald. Dabei wurde auch über die Herausgabe der Lieder gesprochen, für die Schumann den Verleger Whistling zu gewinnen suchen wollte.

Kurz nach diesem Besuche schrieb Franz wieder:

Halle, den 22. Februar 1843

Gehrter Herr Doctor!

Ich kann mir wohl denken, daß es für Sie nicht eben unterhaltend sein mag, in kleinbürgerliche Verhältnisse, sei es auch nur für wenige Augenblicke, schauen

¹⁾ Mündliche Mitteilung Wenzels an den Herausgeber.

zu müssen. Ihre humane Freundlichkeit läßt mich jedoch die ängstliche Besorgniß, als könnte Ihnen mein schüchternes Begehren lästig fallen, überwinden.

Zur Zeit, als ich Sie persönlich sprach, konnte ich Ihnen meine Interessen, welche sich an die übersandten Compositionen knüpften, im ganzen Umfange nicht auseinandersetzen; einmal spielten dieselben innerhalb rein privater Angelegenheiten, fürs andermal ließ mich eine unüberwindliche Beklommenheit schweigen. Ich darf mich auch jetzt nur andeutungsweise mittheilen. — Ein möglichst schneller Erfolg des Ihnen bekannten Planes, mag er nun für mich günstig oder ungünstig ausschlagen, dürfte meinen jetzigen und möglicherweise zukünftigen Verhältnissen eine entscheidende Richtung geben. Handelte es sich nur um meine musikalische Gegenwart und Zukunft, so könnte ich es kaum verantworten, Unruhe zu verrathen, denn das müßte Ihnen als kindische Abgeschmacktheit erscheinen. Es stehen aber mit meinen nächsten Schritten Umstände in Verbindung, die, obschon weniger in das Gebiet der Kunst tretend, für mich Lebensfragen geworden sind. Ich glaube dieselben, unterstützt mich einiges Glück, mittelst der Veröffentlichung meiner Lieder, wenn nicht zu lösen, doch zu einer bestimmten Reife bringen zu können.

Vielleicht ist es Ihrem Herzen ein Genügen, das Glück eines Unbekannten begründen zu helfen, der Ihnen seine Zukunft willenlos in die Hand gibt, von dem Sie aber überzeugt sein können, daß weder ehrsüchtige Wünsche, noch andere gemeine Rücksichten die Triebfeder zu einer etwas ungestümen Bitte sind. —

Ihre verzweigten Geschäfte können kaum Zeit erübrigen lassen, fremde Angelegenheiten zu bewegen; meine Bitte erstreckt sich daher nur auf das für mich Nothwendigste. Wären Sie so gütig, mir mittheilen zu wollen, ob ich persönlich in meiner Angelegenheit etwas thun kann? Ich würde mich sodann Ihren Ansichten in jeder Weise accommodiren, da ich weiß, wie die Ihnen geraubte Stunde der Kunst zum Verlust wird. — Dankbarer, wie ich es schon jetzt tue, kann ich Ihrer nicht gedenken, und häuften sich meine Verbindlichkeiten um das Tausendfache; dennoch bin ich fest überzeugt, daß es für Ihr Gefühl eine Freude ist, Glück zu verbreiten, mag es nach außen hin lohnend sein oder nicht.

Mit innigster Ergebenheit
Rob. Franz

Franz erhoffte, was er mündlich nicht ausgesprochen hatte, aber jetzt verständlich genug andeutete, von der Veröffentlichung seiner Lieder einen entscheidenden Einfluß auf seine äußere Lebensgestaltung. Es handelte sich um die Herzensneigung zu einer hochgebildeten, tiefmusikalischen jungen Dame, — eine Neigung, die freilich „später unglücklich ausschlug“, wie Franz sich nach Jahren gegen Liszt aussprach.

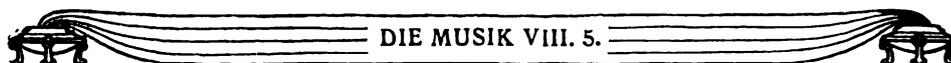
Schumann antwortete mit folgenden, sehr eilig geschriebenen Zeilen:

Leipzig, den 16ten März 1843

Mit Whistling hab' ich längst gesprochen. Entschuldigen Sie mich, daß ich noch nicht geantwortet; es geht mir gar zu viel im Kopfe herum — auch eine große Musik.

W. ist bereit. Ich hab' ihm zehn [Lieder] angestrichen, die mir besonders gefallen. Schreiben Sie nun selbst an ihn wegen der weiteren Bedingungen.

Freundlichen Gruß
R. Schumann



Die „große Musik“, die Schumann im Kopfe herumging, war die Peri, deren erster Teil, wie das Autograph angibt, den 30. März 1843 beendet wurde.

Franz verhandelte zunächst mündlich mit Whistling, der seine Bereitwilligkeit zur Herausgabe von zehn Liedern wiederholte. Honorar wurde nicht zugestanden. Franz nahm sein Manuskript wieder mit, um noch allerlei darin zu verbessern, und sandte am 27. März statt der festgesetzten zehn Lieder zwölf, um deren vollzählige Aufnahme er bat. „Zwar hat“, so schrieb er dabei, „ein jeder seine Kinder lieb und bevorzugt dieselben, wo und wie es gehen will, doch möchte ich nicht gern für einen parteiischen Vater angesehen werden, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß, wenn meine Produkte auch schüchtern auftreten, sie doch der Welt offen und ehrlich ins Gesicht schauen dürfen. Man neigt sich ja dem Ernstesten wieder mit Macht zu, und ich stelle deshalb ein gutes Prognostikon.“ Sollte Whistling auf zehn Liedern bestehen, so würden No. 6 und 12 am ersten zu missen sein. „Sie sind ja aber auf alle Fälle sicher gestellt, denn auf mein Anerbieten, sofern Sie von meinen Liedern effektiven Schaden haben sollten, können Sie sich verlassen . . . Können Sie die Kompositionen möglichst bald erscheinen lassen, so machen Sie einen Glücklichen mehr auf der Erde. Es hängt für mich mehr davon ab, als Sie glauben.“

An Schumann schrieb Franz:

Halle, den 6. April 1843

Gehrter Herr Doctor!

Ich habe den Clavierstimmer Herrn Thein¹⁾ versprochenermaßen veranlaßt, sich Ihnen vorzustellen. Sie werden in ihm einen eigenthümlichen Menschen finden, der sein Geschäft über den gewöhnlichen Stand erhebt, der den höchsten Lohn in einer gerechten Anerkennung seiner Leistungen findet. Ich wünsche, daß sein Ohr vorzüglich gut disponirt sein möge, wenn er Ihren Flügel stimmen sollte. Behagt Ihnen seine Weise, so werden Sie ihm schon näheren Nachweis geben. Ich für mein Theil kann versichern, daß mein Instrument unter seinen Händen Stimmung gehalten, wie noch nie zuvor.

► Mit Whistling habe ich meine Angelegenheit in Ordnung gebracht. Ich sage Ihnen nochmals meinen innigsten Dank für Ihre große Freundlichkeit. Es ist leicht möglich, daß ich Sie in Kurzem mit der Bitte um die Partitur Ihrer Symphonie in B belästige. Dann komme ich, mir dieselbe in Person zu holen.

Mit wahrer Hochachtung

R. Franz

Whistling beabsichtigte, wie er Franz gesagt hatte, die ersten verfügbaren Exemplare der Lieder an die angesehensten musikalischen Persönlichkeiten in Leipzig zu schicken. Franz aber erbat sich als Gefälligkeit von Whistling (wenn es ihm „nicht ganz unlieb“ wäre), diese

¹⁾ In Halle.



Zusendung selbst besorgen zu dürfen. Die Bitte wurde gern gewährt, und Franz sandte Whistling am 7. Juli sieben Briefe ein — an Mendelssohn, Schumann, Schleinitz, Hauptmann, Fr. Schneider, C. F. Becker und an den Tenoristen M. Heinrich Schmidt, die alsdann an die Adressaten befördert wurden.

Schumann erhielt sein Exemplar am 8. Juli mit folgendem Briefe:

Sehr geehrter Herr Doctor!

Ich übersende Ihnen beikommend ein Exemplar meiner Lieder. —

Meinen Dank nochmals zu äußern, erlassen Sie mir. Nehmen Sie die Versicherung hin, daß ich immer Ihr Schuldner bleiben werde. —

Gern möchte ich Ihnen Ausführlicheres über mich mittheilen, aber dazu fehlt mir jetzt die ruhige Stimmung, ohne welche man leicht in ermüdendes Gespräch verfällt. Ich habe in der neueren Zeit in Halle einen Dichter¹⁾ entdeckt, der an Ächtheit der Empfindung alles übertrifft, was ich kenne. Mehrere seiner Poesien habe ich componiert und werde sie Ihnen gelegentlich mittheilen. Sie sind insgesamt vom weichsten Duft überhaucht und geben der Musik volle Freiheit im Ausdrucke.

So schnell als ich nur kann, erhalten Sie einen langen Brief.

Mit Hochachtung

Rob. Franz

Franz' erstes Opus war also gedruckt! Der Komponist war bescheidentlich mit zehn Freixemplaren (außer den sieben versandten) zufrieden.²⁾

Franz widmete die Lieder Luise Gutike, Tochter des Dr. Gutike, eines hochangesehenen Arztes in Halle, dessen kunstsinniges Haus im geistigen Zentrum der Stadt stand und dem jungen Künstler die erste Stätte bot, wo er einem verständnisvollen Kreise von Männern und Frauen Bachsche und Händelsche Chorsachen (neben neueren wie die Peri) einstudierte. Den drei Schwestern Gutike gab Franz Musikunterricht. Die jüngste von ihnen, Luise (nachherige Frau Regierungsrat v. Mühlentfels in Greifswald), zeichnete sich durch hervorragende musikalische Begabung aus, — die Erinnerung an ihren wunderbar ergreifenden Gesang ist noch heute nicht in Halle erloschen. Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir die Andeutung in Franz' Briefe auf sie beziehen. Übrigens verband sie bis an ihr Lebensende (in den 70er Jahren) ein herzliches Freundschaftsverhältnis mit Franz, ganz besonders auch mit dessen edler

¹⁾ Wilhelm Osterwald.

²⁾ Es ging Franz wie in der Regel den jungen Komponisten, die schon froh sein können, wenn ihre ersten Erzeugnisse überhaupt nur gedruckt werden. Auch Schumann hat anfangs keine Honorare empfangen, z. B. für die Papillons (1832). Dafür wurde deren Autograph 72 Jahre später (1904) auf einer Handschriftenversteigerung in Berlin mit 630 Mk. bezahlt.

Gattin Marie geb. Hinrichs; stand sie doch als Frau von Mühlenfels (mit Livia Frege aus Leipzig zusammen) bei Franz' Töchterchen Lisbeth zu Gevatter (17. Mai 1849). Sie unterhielt von Greifswald aus einen regen Briefwechsel und nach ihrer als Witwe bewirkten Übersiedelung nach Halle einen sehr lebhaften persönlichen Verkehr mit dem Franzschen Hause.

Franz' erster Schritt in die Öffentlichkeit geschah unter sehr günstigen Aussichten. „Ich habe neulich“, schrieb er Whistling am 17. Juli, „von Mendelssohn einen Brief erhalten, mit dem ich vollkommen zufrieden sein kann; er spricht sich so warm über meine Compositionen aus, daß ich auf das Bestimmteste annehmen muß, dieselben werden Glück machen.“ Franz' Bekanntschaft mit Mendelssohn stammte aus dem Jahre 1842. Den ersten Berührungspunkt zwischen ihnen gab ihre gemeinsame Verehrung Bachs. Franz wünschte die Matthäus-Passion kennen zu lernen und aufzuführen. Er wandte sich deshalb Anfang 1842 an den Eigentümer der Originalpartitur, Mendelssohn, der ihm (am 17. Febr. 1842 von Berlin aus) „mit Freuden“ eine Abschrift zur Verfügung stellte.¹⁾

Schumann wollte die Lieder selbst in seiner Zeitschrift rezensieren. Er sprach das mündlich gegen Franz aus, als er — wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Juli — einen Tag in Halle zubrachte. Franz wollte ihn gelegentlich dieses Besuches bei Dr. Gutike einführen, allein die Familie war an jenem Tage von Halle abwesend. An einem nach dem Giebichenstein unternommenen Ausflug nahmen einige von Franz' näheren Freunden teil, durch deren vortrefflichen Quartettgesang die heitere Stimmung der kleinen Gesellschaft noch gehoben wurde. In den Zwiegesprächen Schumanns mit Franz bot namentlich Bach interessante Erörterungspunkte dar, wobei Schumann besonders Bachs Einfluß auf die neuere sogenannte romantische Musik hervorhob. Als Franz dabei einen Aufsatz erwähnte, in dem er seine Gedanken über Bach entwickelt habe, bat Schumann sich ihn für seine Zeitschrift aus.

Nach der Rückkunft in Leipzig überraschte Schumann Franz und dessen Freunde durch die Übersendung seiner Männerquartette op. 33. Er schrieb dabei:

Lpz. den 27sten Juli 43

Lieber Freund,

Von meinen Liedern finde ich leider nur die Stimmen; Sie werden mit Ihren Freunden wohl auch ohne Partitur durchkommen.

Vielleicht daß ich in nächster Woche mit meiner Frau nach dem Harz auf 3—4 Tage reise. Schließen Sie Sich vielleicht an?

¹⁾ Lampadius: Mendelssohn, 1886, S. 294.

Lieb, sehr lieb wär' es mir, wenn Sie mir den versprochenen Artikel über Bach, oder sonst etwas, sobald als möglich für die Zeitung senden könnten. Es fehlt mir im Augenblick an Manuscript. Antworten Sie mir gleich — mit oder ohne Manuscript.

Grüßen Sie die liebenswürdige Dame, die wir leider nur so flüchtig sahen. — Auf baldiges fröhliches Wiedersehen

Ihr
R. Schumann

Ihre Lieder kommen nächste Woche in d. Ztg. vor.

Unmittelbar darauf schrieb Franz:

Sehr geehrter Herr Doctor!

Sie haben meinen Freunden und mir eine große Freude mit der Übersendung Ihrer so reizenden Quartette gemacht. Wie können wir Ihnen solche herzliche Erinnerung vergelten? —

Werden Sie ungehalten sein, wenn ich Ihrem Wunsche nicht augenblicklich entsprechen kann? Das von mir früher ausgearbeitete Thema¹⁾ will mir gar nicht recht gefallen; ich treibe mich in zu vielen Weitläufigkeiten umher, welche weder Ihnen noch den Abonnenten²⁾ sonderliches Vergnügen machen können. Neulich haben Sie jedoch einen Gedanken in mir lebendig gemacht, der wohl einer weiteren Ausführung werth ist; ich bin mitten drin und arbeite mit Interesse, denke auch, daß ich am Ende zufrieden sein werde. Es handelt sich nämlich um den Einfluß Bachs auf die jetzige romantische Musik. Besprechungen mit tüchtigen Leuten haben mir in philosophischer Beziehung pikante Resultate gegeben, und ich glaube, wenn es fertig ist, erhält's auch Ihren Beifall. Freilich kann ich Ihnen die Zeit noch nicht bestimmen, wo ich meine Arbeit einsende, jedenfalls will ich mich nach Kräften beeilen. —

Ihr freundlicher Vorschlag mit der Harzreise ist zu schön, als daß ich denselben von der Hand weisen dürfte. Könnte ich es mit meinen Geschäften doch einigermaßen einrichten! Haben Sie die Güte, mir in zwei Worten anzuzeigen, welchen Tag Sie abzureisen gedenken; wenn es geht, so werde ich sicherlich die Gelegenheit nicht verabsäumen, längere Zeit in Ihrer lieben Nähe zu sein. Sollte ich meinen Wünschen nicht genügen können, dann bitte ich Sie dringend, es auf Ihrer Hin- oder Zurückreise so zu arrangiren, daß Sie wenigstens einen Abend in Halle zubringen. Gutikes mögen es sich noch nicht verzeihen, zur Zeit, wo Sie hier waren, verweist gewesen zu sein. Jetzt ist dort alles zu Hause und man wünscht nichts sehnlicher, als Sie und Ihre Frau Gemahlin bei sich zu sehen. Richten Sie sich doch ein! Sie werden höchst liebenswürdige Leute kennen lernen. Hat Ihnen der Aufenthalt in Halle nur den 100. Theil von Freude gemacht wie mir und meinen Freunden, so schlagen Sie meine Bitte gewiß nicht aus.

Also in kurzem erhalten Sie etwas Handschriftliches! —

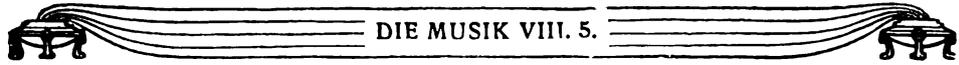
Indem ich meine herzlichen Wünsche an Sie und Ihre Frau Gemahlin mit denen von Gutikes und der Professorin Duncker vereinige, bin ich mit herzlicher Zuneigung

Ihr
Rob. Franz

Halle, d. 30. Juli 1843

¹⁾ Über Bach.

²⁾ Der Zeitschrift.



Die Harzreise machte das Ehepaar Schumann allein. — Max Duncker heiratete 1843 als außerordentlicher Professor in Halle die älteste Tochter des Dr. Gutike, Charlotte, eine durch reiche Herzens- und Verstandesbildung ausgezeichnete Dame, die sich später auch schriftstellerisch betätigte. — Schumanns Kritik der Franzschen Lieder erschien in der Zeitschrift vom 31. Juli. (Ges. Schr., 4. Aufl. 1891, II S. 447.) Sie lautet:

Über die Lieder von R. Franz ließe sich viel sagen; sie sind keine vereinzelt Erscheinung und stehen im innigen Zusammenhange mit der ganzen Entwicklung unserer Kunst in den letzten zehn Jahren. Man weiß, daß in den Jahren 1830 bis 34 sich eine Reaction gegen den herrschenden Geschmack erhob. Der Kampf war im Grunde nicht schwer; er war einer gegen das Floskelwesen, das sich, Ausnahmen wie Weber, Loewe u. a. zugegeben, fast in allen Gattungen, am meisten in der Claviermusik zeigte. Von der Claviermusik ging auch der erste Angriff aus; an die Stelle der Passagenstücke traten gedankvollere Gebilde, und namentlich zweier Meister Einfluß machte sich in ihnen bemerklich, der Beethovens und Bachs. Die Zahl der Jünger wuchs; das neue Leben drang auch in andere Fächer. Für das Lied hatte schon Franz Schubert vorgearbeitet, aber mehr in Beethovenscher Weise, dagegen in den Leistungen der Norddeutschen die Wirkung Bachschen Geistes sich kund gab. Die Entwicklung zu beschleunigen, entfaltete sich auch eine neue deutsche Dichterschule: Rückert und Eichendorff, obwohl schon früher blühend, wurden den Musikern vertrauter, am meisten Uhland und Heine componiert. So entstand jene kunstvollere und tief-sinnigere Art des Liedes, von der natürlich die Früheren nichts wissen konnten, denn es war nur der neue Dichtergeist, der sich in der Musik widerspiegelte.

Die Lieder von R. Franz gehören durchaus dieser edlen neuen Gattung an. Das in Bausch und Bogen fabricirende Liedermachen, das ein Stümpergedicht mit demselben Behagen recitirt wie etwa ein Rückertsches, fängt an in seinem Werthe gewürdigt zu werden, und wenn das gemeine Publikum den Fortschritt nicht gewahrt, den Besseren ist er längst klar geworden. Und in Wirklichkeit ist vielleicht das Lied die einzige Gattung, in der seit Beethoven ein wirklich bedeutender Fortschritt geschehen. Vergleicht man z. B. an den vorliegenden Liedern den Fleiß der Auffassung, der den Gedanken des Gedichtes bis auf das Wort wiedergeben möchte, mit der Nachlässigkeit der älteren Behandlung, wo das Gedicht nur eben so nebenher lief, den ganzen harmonischen Ausbau dort mit den schlotternden Begleitungsformeln, wie sie die frühere Zeit nicht loswerden konnte, so kann nur Bornirtheit das Gegentheil sehen. Mit dem Vorigen ist schon das Charakteristische der Lieder von R. Franz ausgesprochen; er will mehr als wohl- oder übelklingende Musik, er will uns das Gedicht in seiner leibhaftigen Tiefe wiedergeben. Das Still-träumerische gelingt ihm am besten; doch finden wir auch Reizend-naives, so gleich das erste Lied¹⁾, dann das „Tanzlied im Mai“, und muthigere Aufwallungen wie in einigen Burnsschen Texten. Eine Reihe der verschiedensten Bilder und Gefühle weckt das Liederdoppelheft; etwas Schwer-müthiges möchte sich überall mit einstellen. Zum Vortrag der Lieder gehören Sänger, Dichter, Menschen; allein lassen sie sich am besten singen und dann etwa zur Abendstunde. Einzelnes beleidigt mein Ohr, so die Anfänge des siebenten²⁾ und zwölften³⁾ Liedes, das öfters wiederkommende e im letzten; eines, das siebente,

¹⁾ „Einen schlimmen Weg ging gestern ich.“

²⁾ „Die Nacht war kaum verblühet.“

³⁾ „In meinem Garten die Nelken.“

wünschte ich ganz aus der Sammlung entfernt, es scheint mir in Melodie und Harmonie zu gesucht. Was außerdem übrig bleibt, ist interessant, bedeutend, oft vorzüglich schön. Dem Tieckschen Schlummerliede wünscht' ich einen musikalisch-reicheren Schluß; doch bleibt es auch ohnedies eines der glücklichsten. Wollte man einzelne feine Züge anführen, man würde nicht fertig; innige Musikmensen werden sie schon herausfinden.

Die Lieder unterscheiden sich denn hinreichend von anderen. Wer aber so begonnen, darf sich nicht wundern, wenn die Zukunft noch höhere Anforderungen an ihn stellt. Erfolge in kleinen Genres führen oft zur Einseitigkeit, zur Manier. Schütze sich der junge Künstler dagegen durch Ergreifen neuer Kunstformen, versuche er sein reiches Innere auch anders auszusprechen als durch die Stimme. Unsere Theilnahme folgt ihm gewiß überall.

Bald nach dem Erscheinen dieser Kritik war Franz wieder bei Schumann. Eine (verspätete) Eintragung in Schumanns Tagebuch vom 23. November 1843 sagt darüber: „Besuch v. Anacker . . . Franz von Halle . . . ein bedeutender Charakter.“ Bei diesem Besuche sprach Franz auch von zwei neuen Liederheften, die er Whistling (am 17. Juli) angeboten hatte. Sie sollten zu gleicher Zeit und mit Widmungen an Schumann und Mendelssohn erscheinen. Da Whistling aber den Verlag ablehnte, so empfahl Schumann sie Breitkopf & Härtel. In einem im Korrespondenzbuch angemerkten, aber verloren gegangenen Briefe vom 7. September meldete er Franz die Annahme der Manuskripte, indem er gleichzeitig auf den versprochenen Aufsatz über Bach zurückkam. Es ist aber kein Bach-Artikel aus Franz' Feder eingegangen, weder der schon fertige, noch der später begonnene. Die Ende Dezember fertig gedruckten, Schumann gewidmeten „Schilflieder“ op. 2 übersandte Franz mit folgendem Begleitbriefe:

Halle, den 1. Jan. 1844

Geehrter Herr Doctor!

Ich habe soeben die Schilflieder erhalten und beeile mich, Ihnen dieselben zu überschicken. Nehmen Sie die Kinder meiner Muse freundlich an, und lassen Sie mir das Bewußtsein, mit dieser Gabe einen kleinen Beweis meiner unbegrenzten Verehrung und Liebe gegeben zu haben. Hätte ich Ihnen doch Besseres bieten können, das Schönste wäre mir, Ihnen geweiht, gering erschienen.

Doch wozu die Redensarten: Sie kennen meine Gesinnung, und ich weiß ebenfalls, wie Sie mir traulich zulächelnd die Hand reichen. —

Sie müssen einen fatalen Druckfehler tilgen; im letzten Liede steht anfangs der 2ten Zeile die Harmonie g f h; das f muß in g verwandelt werden, denn der Septimenaccord macht einen etwas beklemmenden Effect. —

Mein Wunsch für's Neujahr: „eine neue Peri!“

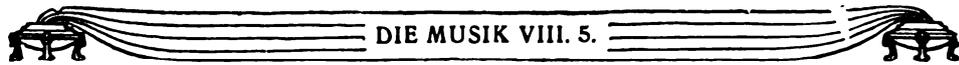
In freundschaftlicher Hochachtung

Ihr

R. Franz

19

VIII. 5.



Zur Erklärung des Neujahrswunsches sei bemerkt, daß die ersten Aufführungen der „Peri“ am 4. und 11. Dezember 1843 in Leipzig stattgefunden hatten, und daß Franz von dem poesieverklärten Werke ganz begeistert war. — Bald nach der Übersendung der „Schilflieder“ war Franz abermals bei Schumann, der Ende Januar 1844 seine russische Reise antrat.

Einige Wochen nachher erschien Franz' drittes Werk: Sechs Lieder, Mendelssohn gewidmet. „Ich möchte Mendelssohn [der Härtels das Heft zum Verlage empfohlen hatte] gern etwas recht Gutes von außen und innen geben“, hatte Franz dem Verleger vorher geschrieben. Der Sendung an Mendelssohn legte er auch die „Schilflieder“ bei, worauf ihm folgende Antwort einging:

Hochgeehrter Herr!

Sie haben mir durch Ihre zwiefache Sendung eine sehr große Freude gemacht, aber am meisten in jeder Beziehung durch die Gesänge, auf die Sie meinen Namen so freundlich waren zu setzen. Wenn mir auch die Schumannschen¹⁾ sehr gefallen haben, so sind mir diese letzten Gesänge doch bei weitem die liebsten und gehören sogar nach meinem Gefühle größtentheils zum besten was ich von Ihnen kenne. Und daß dies für mich was sagen will, wissen Sie wohl! Das erste²⁾ und zweite³⁾ (vor allem die erste Seite dieses 2ten, u. wieder vor allem der Anfang) dann das dritte⁴⁾ und fünfte⁵⁾ sind meine Lieblinge, obwohl ich sie alle lieb habe. Mögen Sie sehr, sehr viele Werke, ebenso schön gefühlt, ebenso fein ausgeführt, ebenso eigenthümlich und so reich an Wohlklang diesem folgen lassen; Sie werden allen wahren Kunstfreunden den größten Genuß bereiten, der „Markt“ wird sich von denen endlich auch ins Schlepptau nehmen lassen müssen, wie er das schon so oft, eigentlich immer gethan hat und thun wird. Keiner von allen wird aber über dies Werk, wie über jedes Ihrer künftigen mehr Freude haben und Ihnen dankbarer dafür sein als Ihr hochachtungsvoll

ergebener

Felix Mendelssohn Bartholdy

Berlin d. 10ten März 1844

Um dieselbe Zeit wurde Franz auch von anderer Seite eine Anerkennung zuteil, die ihn freudig überraschte. Er berichtete Whistling am 14. März, daß Liszt sich sehr für seine bei ihm erschienenen Lieder interessiere; „er hat mich nach Dessau kommen lassen und sich gegen mich weitläufig ausgesprochen.“

Schumann wurde nach seiner Rückkehr aus Rußland von Franz eingeladen, einer Aufführung des „Judas Maccabäus“ in Halle beizuwohnen:

¹⁾ D. h. die Schumann gewidmeten.

²⁾ „Läuten kaum die Maienglocken“.

³⁾ „Grün ist das Eiland, weiß der Strand“.

⁴⁾ „Frühling und Liebe“.

⁵⁾ „Der Sommer ist schön“.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Ich komme mit einer wunderlichen Bitte! Wie Sie wissen, beabsichtige ich den Judas Maccabäus aufzuführen. Was die Chöre anbetrifft, so lassen die, zumal die energisch gehaltenen, kaum etwas zu wünschen übrig. Die Solis sind auch so ziemlich gut vertreten. Wolff aus Halberstadt, der einen sehr weichen, schönen Tenor hat, (wie Sie sich vielleicht aus einem Gespräch entsinnen, das ich in Betreff der Peri mit Ihnen hatte) wird den Judas singen, Frl. Sachse hat die Sopranpartie übernommen, den Baß singt Dr. Schneider, den Sie schon auf der Fahrt nach Giebichenstein hörten. — Wenn ich nun auch nicht behaupten will und kann, daß alles dies Ihnen, auch noch so billigen Anforderungen genügen wird, so ist es vielleicht für Sie doch interessant, ein schönes Werk, mit Lust und Liebe gesungen, zu hören. Wie wäre es, wenn Sie mit Ihrer Frau Gemahlin dazu herüberkämen?

Ich brauche Ihnen garnicht zu sagen, daß wir Sie alle auf den Händen tragen würden. Ihre Gegenwart allein würde genügen, meinem Unternehmen den schönsten Lohn zu geben. Ich bin wohl unverschämt mit meinen Wünschen!

Es sollte mir sehr wehe thun, wenn Sie meinten, mein Anliegen ginge aus Eitelkeit und Selbstgenügsamkeit hervor, aber ich weiß ja, daß Sie mich schwerlich dafür ansehen, etwas Ihnen gegenüber überhaupt gelten und sein zu wollen. Ich habe Ihnen mein Auftreten in der Welt allein zu danken, und dies wird mir ewig vorschweben, wie Sie so freundlich und uneigennützig fremde Existenzen heben und fördern. — Wenn Ihnen mein Vorschlag conveniren sollte, wenn Sie im Stande wären, freundlich auf meine Bestrebungen einzugehn, so würde dies mir, nach meinem Dafürhalten, eine Summe sein, die ich an Sie abtrage, denn es gäbe ja den sicheren Beweis, wie Sie mit dem, was Sie zum größten Theil selbst erzogen haben, zufrieden sind. Die Aufführung wird im Laufe der nächsten Woche, etwa am 16. oder 17ten stattfinden. Ich erwarte tagtäglich die Erlaubniß, die Kirche benutzen zu dürfen. Sobald ich die habe, aber auch nicht eher, läßt sich der Tag setzen. Wollen Sie mir nur in zwei Worten anzeigen, was Sie von meinem Vorschlage halten, so würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Treue Wünsche und dankbare Herzen würden Ihnen sicherlich entgegenschlagen.

10. Juli, 1844

Ihr

R. Franz

[Undatiert. Poststempel: 10. Juli 1844]

Lieber Freund,

Wie gerne ich kommen möchte, wissen Sie; es hält mich aber vielerlei zurück. Haben Sie Dank, daß Sie an mich gedacht.

Nach dem Judas Maccabaeus kömmt ein Quartett — nicht wahr? Ich halte nichts von Ihnen, wenn nicht eines bis Michaelis fertig ist. Dann bringen Sie es gleich mit dem Operntext — bitte, erinnern Sie Hrn. O[sterwald] an mich. Ein paar Skizzen hätte ich gern schon vor Michaelis.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Sch.

Schumann hat Franz wiederholt ermuntert, Streichquartette zu schreiben, daher die scherzhafte Drohung, wenn nicht bis Michaelis ein Quartett fertig sei. — Osterwald hat keinen Operntext für Schumann geschrieben.

Schluß folgt

19*